

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 13 (1961)
Heft: 23

Artikel: "Die grösste, je erzählte Geschichte"
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-963838>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

"DIE GRÖSSTE, JE ERZÄHLTE GESCHICHTE"

ZS. So nannte der bedeutende Regisseur George Stevens seinen Film über das Leben Christi. Kürzlich ging jedoch die Meldung durch die Presse, dass die Fox, welche den Film produzierte, die Herstellung auf unbestimmte Zeit verschoben habe. Wir waren darüber nicht unglücklich, haben wir doch immer an der Ueberzeugung festgehalten, dass Christus nicht gemimt werden dürfe, keinesfalls auf die Leinwand gehöre, neben Kriminal-, Sitten, Wild-Westfilmen usw. Die sogenannten "Passionsspiele haben uns noch in der Ueberzeugung gestärkt. Die Abneigung wird sicher nicht kleiner, wenn die Beobachtung ergibt, dass der Name Christi hier zum Spielball ordinärster, materieller Interessen wird, und welche Ueberlegungen für oder gegen einen solchen Film bei dessen Urheber angestellt werden.

Begreiflich immerhin, dass Stevens über den Beschluss seiner Firma äusserst aufgebracht ist. Seit zwei Jahren bemühte er sich als erfahrener Regisseur, der einen Namen zu verlieren hat, in Hollywood um die Verfilmung der Christus-Biographie von Fulton Cursler, eines starken, buchhändlerischen Erfolges. Unter seiner Leitung arbeiteten zahlreiche Spezialisten an Vorbereitungen von grossem Ausmass, besonders an einem Drehbuch, da Stevens stets nur auf Grund von bis ins Kleinste ausgefeilten Drehbüchern filmt. Im Lauf der Zeit wurden auch die Träger der Hauptrollen bestimmt: der Schwede Max von Sydow als Christus, der auch in Bergmans "Jungfrauenquelle" mitspielte, ferner John Wayne, Spencer Tracy und Alec Guinness. Stevens verbrauchte für all diese Tätigkeit, ohne einen einzigen Meter Film zu drehen, die Kleinigkeit von 2,3 Millionen \$ auf Kosten der Fox.

Dass diese einen solchen Betrag opferte und als Verlust abbuchte, weckte natürlich das Interesse der Oeffentlichkeit, besonders der Presse, was dem erzürnten Stevens sehr gelegen kam. Er berief eine Pressekonferenz ein, was auch in Amerika in solchen Fällen ohne Beispiel ist, in der er in heftigster Weise die "grobe Verständnislosigkeit der Finanzkreise von Wall Street" angriff. Da der Verwaltungsrat der Fox seinen Sitz in New York hat, schob er diesem die Verantwortung für den Entscheid zu. Man hätte übrigens das nun vollendete Drehbuch dort nicht einmal gelesen. Der Christus-Film hätte einen der "grössten Kolosse der Welt-Filme abgegeben und mindestens 100 Millionen \$ eingetragen", wenn auch vielleicht erst im Laufe von ca. 20 oder 30 Jahren. Für diese lange Zeit, bis ins Jahr 2000 oder später, hätte der Film angesichts seines Stoffes ständig gespielt werden können. "Er wäre ein beispielloses Geschäft geworden".

Nach amerikanischen Pressestimmen war in der Tat die Finanzfrage für den Rückruf des Film-Projektes ausschlaggebend. Man glaubte in New York nicht an eine Kostensumme von nur 6 Millionen \$, wie sie Stevens angemeldet hatte, sondern rechnete mit mindestens 20 Millionen. Ebensovien hielt man eine Einnahme von 100 Millionen \$, von der Stevens schwärmte, für wahrscheinlich. Die Fox hatte 1960 mit Filmen 15 Millionen \$ verloren, einen Verlust, den sie allerdings mit Gewinnen aus andern Geschäftssparten wieder decken konnte. (Oelgewinne, Grundbesitz, Beteiligungen). So zögerte sie, eine so hohe Summe in einen einzigen Film zu investieren. Gewiss hatte Stevens mit frühern Filmen Erfolg auch finanziell ("Shane", "Giant" u. a.). Aber die Gewinne aus diesen kamen nicht der Fox zu, da er sie für andere Firmen gedreht hatte. Für die Fox hatte er bisher nur das "Tagebuch der Anne Frank" geschaffen, und gerade dieses wurde in Amerika zu einem eklatanten finanziellen Misserfolg. Von anderer Seite wird behauptet, der Misserfolg rühre davon her, dass Stevens für die Hauptrolle auf der unbekanntem Millie Perkins bestanden habe, während die Fox Suzanne Strasberg vorgezogen hätte. Nun habe sich die Leitung der Fox gerächt, (was für diese allerdings ein teurer Racheakt gewesen wäre, den sie billiger hätte haben können). Auch habe der von der Metro inzwischen in Spanien fertiggestellte "König der Könige", der den gleichen Stoff behandeln, dazu beigetragen, die Fox zur Absetzung des Films zu veranlassen, was diese allerdings entschieden bestreitet. Doch ist die Ueberlegung, dass nicht genügend Besuchermassen in Bewegung gesetzt werden könnten, um zweimal den gleichen Stoff anzusehen, wahrscheinlich bei der Fox ebenfalls nicht ganz ohne Einfluss geblieben. Der Einwand von Stevens, dass der Konkurrent "König der Könige" nur ein weiterer der üblichen Bibel-Filme darstelle, während er einen "vertieften, intimen, von Ehrfurcht diktierten Film" habe schaffen wollen, vermochte offenbar die Fox nicht zu überzeugen, die ja sein Drehbuch kannte. Er will nun sogleich andere Geldgeber suchen, was angesichts seiner Qualifikation nicht aussichtslos sein dürfte.

Der ganze Streit kann uns nur in der Ueberzeugung bestärken, dass Christus kein Sujet für einen Film bildet. Sein kurzes Erscheinen und sein Abschied in dieser Welt dürfen nicht Gegenstand finanzieller Spekulationen werden. Daraus Geld machen zu wollen, und wenn es weit mehr wäre als die 100 Millionen \$, die als Profit genannt werden, ist eine erniedrigende Entweihung eines einmaligen, heiligen Geschehens, das einer ganz andern Dimension angehört.

ZUM GEDAECHTNIS HARALD BRAUNS

FH. Mit Harald Braun ist ein Regisseur dahingegangen, der schwer mit den religiösen Problemen des Films gerungen hat. In keinem andern Land wäre dies in solcher Form möglich gewesen wie in Deutschland. Der norddeutsche Pfarrersohn, der übrigens sein Literaturstudium mit einer Dissertation über Liliencron abgeschlossen hatte, war fest verankert in theologischen Vorstellungen, wie sie etwa um die Jahrhundertwende als Frucht langer Kämpfe errungen worden waren, und liess sich bei aller persönlichen Konzilianz nicht daraus hervorlocken. Wenn er sich davon entfernt hätte, wäre es nur durch eigenes Suchen und Finden möglich gewesen. Er war in der Tat auf dem Wege zu neuen Einsichten im "Fallenden Stern", jenem unvergesslichen Film, wo er es auf eine spezifisch deutsche Art vermochte, die treibende Kraft, die alle Angst überwindet, spürbar zu machen. Nicht alles darin gelang, aber es war zukunftsverheissend, führte entschlossen weg vom Klischeé, meilenweit entfernt von der läppischen Zutraulichkeit des angelsächsischen Bibelfilms. Aber seine Landsleute folgten kaum, und er konnte die Linie nicht fortsetzen. Doch der Film wird bleiben. Mehr im Schatten steht heute seine erste, ebenfalls bedeutsame religiöse Film-Schöpfung, die "Nachtwache", worin er den Rahmen des Kirchlichen noch nicht sprengt, aber für uns zu eng und unproblematisch bleibt. Für Deutschland allerdings bedeutete der Film in jener Zeit zwischen Ende und Anfang eine grosse Hilfe, die überall anerkannt wurde.

Nachher ging es eher abwärts. Der typische, kultivierte Norddeutsche fand den Anschluss an die Ströme der Zeit nicht mehr. Er begegnete zusehends stärkerer Kritik, drehte zu einseitig - nur vornehm, und vor allem zu sehr in Schwarz-Weiss-Zeichnungen. Er war nun einmal von Hause aus konservativ, regierungsfremd; das Bestehende war in seinen Filmen fast immer auch das Gute. Er vermochte seine persönliche Linie, wie sie unnachahmlich im "Fallenden Stern" zutage getreten war, nicht durchzusetzen, war kein Kämpfer, sah selbst über schwerste Misstände hinweg, drehte auch einige wenige, allerdings wertlose Filme unter Hitler. Dass es eine heilige Pflicht zur Opposition gegen Unrecht, zum Widerstand um jeden Preis gibt, begriff er nie. Als wir ihm einst in Zürich, wo er wiederholt weilte, in einer Diskussion die Worte aus dem Luther-Lied entgegenhielten: "Gut, Ehre, Kind und Weib, lass fahren dahin", meinte er höchst verwundert: "Das gilt doch heute nicht mehr". Er hatte auch kein Verhältnis zu den Problemen des französischen Films und ebensowenig Verständnis für den italienischen Neo-Realismus und seine Bedeutung. Es war so fast nicht zu vermeiden, dass er schliesslich mit seinem Konformismus und seiner persönlichen, sehr sympathischen Konzilianz bei Filmen landete, die sich kaum mehr von den deutschen Alltagsschnulzen unterschieden. Vielleicht hätte er sich auffangen können, wenn es ihm vergönnt gewesen wäre, den Plan eines Filmes über Bodelschwingh zu vollenden, doch auch hier konnte er sich nicht gegen andersartige, kirchliche Auffassungen durchsetzen.

Gerade als er sich für einen neuen Anfang beim Fernsehen vorbereitete, traf ihn der Tod. Ein für das tief sinnige, deutsche Mysterienspiel besonders begabter, um religiöse Filmprobleme verdienter Regisseur ist mit ihm dahingegangen. Freunde haben ihm ein kleines Denkmal in einer lezenswerten Schrift gesetzt, "Harald Braun, ein Buch des Gedenkens" (Eckart-Verlag, Witten und Berlin).

Aus aller Welt

Schweiz

-FP. Die Zeitschrift der Studentenschaft der katholischen Universität Freiburg im Ue. protestiert gegen die Praxis der Freiburger Zensur, die neuerdings Bergmans "Lächeln einer Sommernacht" und Truffauts "Tirez sur le Pianiste" verboten hat: "Durch solche Entscheidungen erscheint uns die Tätigkeit der Zensur äusserst fragwürdig. Sie verbietet Filme, die durchaus ernsthafte Diskussion wert sind."

Italien

-FE. Dino de Laurentiis, zur Zeit Produzent des Monumental-Epos "Barrabas" hatte (nach einer Meldung des "Stern") Aerger mit den Gekreuzigten. An der Via Pontina wurden zur Zeit Neros 750 Christen ans Kreuz geschlagen. Bei der Nachgestaltung der Szene knüpfte man Hunderte von Komparsen mit Hilfe eines Krans an die Balken. Als die Statisten hingen und gemäss Drehbuch schmerzverzerrte Gesichter zeigen sollten, erkannten sie ihre Chance und begannen zu lachen, einer fröhlicher als der andere. Im Sprechchor verlangten sie dann 2.50 Fr. mehr Taglohn. Verdrossen musste Dino, wollte er nicht einen teuren Drehtag verlieren, in die Tasche greifen-Vom Erhabenen zum Lächerlichen ist es beim Film noch kürzer als anderswo, was lange nicht alle Hersteller von "religiösen" Filmen begriffen haben.